Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 16 (1941)

Heft: 8

Artikel: Trotz Krieg internationaler Genossenschaftstag

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-101356

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Genossenschaftsfeier der Familienheimgenossenschaft in der Gartenstadt Friesenberg, 6. Juli 1941

Sonntag ist's. Schon kehrt der Abendfriede ein über der Garten- und Blumenstadt Friesenberg am Fuße des Ütliberges. Die Genossenschafter, Genossenschafterinnen und die Jungmannschaft der Familienheimgenossenschaft fanden sich am Abend des 6. Juli 1941 in der Turnhalle des Schulhauses Friesenberg ein, um in einer Abendfeier anläßlich des internationalen Genossenschaftstages denselben feierlich zu begehen. Mit wenig Mitteln und viel Geschick hat die Familienheimgenossenschaft eine geschmackvolle Bühne in die Turnhalle eingebaut, vor allem auch hinsichtlich einer glücklichen künstlichen Beleuchtung.

Zur Eröffnung des bunten Abends erfreuten «Friesenbergler» unter Leitung ihres bewährten Leiters Herrn Musiklehrer Karle die Zuhörer mit Zithervorträgen mit Xylophonbegleitung. Ein überaus reizvolles Bild war es, wie diese jungen Musikfreunde um ihren Leiter sich scharten. Ein Bild wie vor 50 Jahren, als die Pflege der Musik in der Familie noch etwas galt. Daß die Gesangsvorträge «Heimatlied», «Mutterliebe» und «Mys Dörfli» des Quartetts der Männerriege Friesenberg (Mä-Ri-Fri) begeisterten Anklang fanden, war eine Selbstverständlichkeit. In launigen Worten begrüßte der verdienstvolle, zielbewußte Präsident der Familienheimgenossenschaft die Mieterschaft. Im Anschluß an diese Begrüßung hielt Herr *K. Straub,* Zentralpräsident des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen, eine Ansprache über den Sinn und Geist des internationalen Genossenschaftstages, indem er ungefähr folgendes ausführte:

Wir müssen es, in einem Augenblick ungeheuerlichen Zerstörungswerkes rings um uns her, wieder lebhaft empfinden, was alles wir noch an köstlichem Besitz unser eigen nennen dürfen. Dazu gehören vor allem auch unsere Genossenschaften. Sie gestatten uns, im Rahmen vorbildlicher Gesetzgebung, die freie Gestaltung genossenschaftlicher Form und genossenschaftlichen Inhalts. Wir dürfen mitverantwortlich handeln in wichtigen wirtschaftlichen Fragen, dürfen uns frei äußern, dürfen uns in unsern Wohnungen zu Hause fühlen. Das alles verdanken wir der Tatsache, daß wir in einer Eid-Genossenschaft leben, die noch heute Freiheit und Demokratie, gegenseitige Hilfe und genossenschaftliches Handeln als ihre höchsten Güter kennt. Mit allen Fasern wollen wir diese unvergleichlichen Güter festhalten und uns geloben, sie zu schützen.

Die lautlose Stille im Saal, die während obiger Ausführungen herrschte, war der Beweis, daß die feierlich-ernsten Worte bei den Genossenschaftern auf fruchtbaren Boden fielen.

Herr Stadtrat *J. Briner,* Schulvorstand der Stadt Zürich, erfreute die «Friesenbergler» mit einem Vortrag und Farbenlichtbildern über «Land und Leute im Lötschental». Kurz gesagt, es war ein Erlebnis, diesem Vortrag mit Farbenlichtbildern beizuwohnen. Eine Welt für sich ist ja dieses abgelegene Lötschental. Der Vortragende versteht es ausgezeichnet, seine Motive und Sujets im richtigen Moment und vom richtigen Standpunkt aus in seiner Kamera festzuhalten. Der Vortragende machte uns auch bekannt mit dem großen Lötschentaler Kunstmaler Nyffeler, der vor wenigen Monaten im Zürcher Kongreßhaus seine große Auswahl Ölbilder und Aquarelle ausgestellt hatte, die großen Anklang bei den Zürcher Kunstfreunden fanden.

Eine fröhliche Note in diese sonst schlichte Genossenschaftsfeier brachte ein stets mit Humor gespicktes Vorstandsmitglied und sodann der allzeit energische Humorist Herr Altenfelder, der mit seinen köstlichen Produktionen die Zuhörer mitriß.

Sehr schön und packend waren die Jodellieder mit Handorgelbegleitung, vorgetragen von Frau Klemm, einer Genossenschafterin der FGZ., welche am Eidgenössischen Jodlerfest anläßlich der Schweizerischen Landesausstellung im Jahre 1939 im Einzeljodel mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde. Ihre Jodelvorträge bildeten eine feinfühlige Ergänzung zu den vorbildlichen Farbenbildern aus dem Lötschental.

So klang der Genossenschaftstag aus in echt genossenschaftlichem Geist. Es war auch ein Heimatabend im reinsten Sinne des Wortes, es war eine bunte Stunde der Farbe, der Freude und des Ernstes.

Gekrönt wurde dieser Genossenschaftstag, dieser ehrenvolle 6. Juli 1941, noch dadurch, daß das Zürchervolk mit großem Mehr (leider bei geringer Stimmbeteiligung) trotz des Ernstes der Zeit in einer Abstimmung einem großen sozialen Werk zugestimmt hat, das rund 50 Millionen Franken erfordert, für den Neubau des Kantonsspitals Zürich.

Möge dieses große Werk als ein Gemeinschaftswerk der Zusammenarbeit bester Ärzte und Architekten, sich für Unterricht, die Forschung und Krankenbehandlung auswirken nicht nur zum Segen und Wohle der Bevölkerung der Stadt und des Kantons Zürich, sondern als ein großes soziales Denkmal der Kultur, entstanden in schweren Zeiten.

W. H.

Trotz Krieg internationaler Genossenschaftstag

Es gibt immer wieder Leute, die auch in der schlimmsten Zeit der Verwirrung kaltes Blut und klaren Kopf bewahren. Zu ihnen gehören unbestreitbar die ABZ.-Mieter in Zürich 2. Ließen sie im Jahre 1940 zwar die Genossenschaftsfeier fallen wegen der damals sehr schlimmen Lage rings um unser Land, so fanden sie sich dieses Jahr schon wieder zusammen. In der gesunden Überlegung, je schlimmer die Verhältnisse, um so dringlicher ist genossenschaftlicher Zusammenschluß und ge-

meinsame Arbeit für praktischen und ideelen Auf- und Wiederaufbau.

So rief diesmal die Genossenschaftskommission in Zürich 2 zwar nicht zu einem großen, fröhlichen Volksfest, wie früher üblich, zusammen, sondern sie lud die Genossenschafter «nur» zur schlichten, ernsten Feier des internationalen Genossenschaftstages ein.

Schon am frühen Morgen ertönten Lieder vor den Häusern, vorgetragen von einer Sänger- und Musikantengruppe, Ihr «Weckruf» war sicher symbolisch gemeint! Und er galt all den gutgesinnten und treu am Gedanken der internationalen Zusammenarbeit festhaltenden Genossenschaftern. Der kleinen, aber tapferen Gruppe gebührt unser bester Dank!

Der Sonntagnachmittag war wie gewohnt der Jugend reserviert. Wiederum bewährten sich die Roten Falken als gewandte Spielleiter und fröhliche Tonangeber. Die Kinder mit ihrem unbeschwerten Gemüt gaben sich auch sofort mit Eifer und Vergnügen dem unterhaltenden Spiel hin. Die natürliche Fröhlichkeit pflanzte sich bald über auf die zahlreichen Reihen der erwachsenen Zuschauer. Ja, ein Teil derselben entschloß sich bald selber zum eigenen Spielbetrieb. Unter kundiger Führung wurde ein rassiges Korbballmatch gezeigt, das Spieler und Zuschauer spannend und zugleich fröhlich unterhielt.

Um 20 Uhr fanden sich die Genossenschafter zum zweitenmal auf der Entlisbergwiese ein. Die gut besetzte Harmonie Wollishofen umrahmte mit wohlgelungenen Weisen die schlichte Abendfeier. Genossenschafter Stadtarchivar *Hermann* begrüßte Volk und Mitwirkende. Er wies auf das Doppeljubiläum hin, daß die ABZ.ler heute begehen dürfen. Seit der Gründung der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich sind genau 25 Jahre verflossen, 650 Jahre sind es seit der Gründung unserer großen Landesgenossenschaft, der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Diese beiden Daten dürfen und wollen wir trotz, ja gerade wegen der Schwere der Zeit nicht vergessen! Sie sind ein Lichtblick in diesen Tagen der Sorge!

«*Freiheit und Genossenschaft*» hieß das Thema der Abendversammlung. Mit Herrn *Werner Schmid,* Lehrer in Zürich, hatte sich die Genossenschaftskommission einen berufenen und beliebten Volksredner gesichert. Schon mit den ersten Worten: «*Die Freiheit ist bedroht!*» packte er die Zuhörer und wies auf die äußerst schwierige Lage hin. Nur in der Freiheit kann die Schweiz bestehen. Freiheit nach außen *und* nach innen! Freiheit heißt aber nicht Gesetzlosigkeit; im Gegenteil! Nur in der freiwilligen Unterordnung, wo das Wohl des Nebenmenschen die Grenze des Egoismus bildet, ist wahre Freiheit. Das ist das Prinzip der Genossenschaft. Es ist ein Grundsatz der ältesten Demokratie Europas, der Eidgenossenschaft. Es ist eine christliche Forderung!

Es ist auch das Prinzip der Brüderlichkeit, das Schiller in den bekannten Satz prägte: «Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!» Solange wir diesem Grundsatz treu bleiben, wird die Schweiz nicht untergehen. Haben wir aber je diesen echt genossenschaftlichen Geist aufgegeben, so folgte auch bald Gefahr und Zusammenbruch, wie das unsere Geschichte zeigt. Auch heute stehen wir wieder vor diesen Fragen.

Ist es nicht eine Schande, daß wir in diesen Tagen für diejenige Gruppe Schweizer, die am härtesten arbeiten muß, die am einfachsten lebt, Almosen sammeln müssen? Warum können unsere Berg- und Schuldenbauern nicht aus dem Ertrag ihrer Arbeit leben?

Hier zeigte der Referent auf ein wichtiges Grundübel unserer Zeit, den Kapitalismus. Der Boden gehört nicht dem, der ihn bebaut, dem Volk. Er «gehört» einigen wenigen Kapitalisten! Ihnen muß der Bauer zuviel vom Ertrag abliefern; der Boden und der Kapitalzins sind zu hoch! Aus diesem Grunde hat der Bauer kein Geld, um Werkzeuge, Samen und Arbeitskräfte zu bezahlen. Die Profitwirtschaft bedroht unsern nationalen Bestand!

Das Bedürfnis des Volkes verlangt heute unsern ganzen Kräfteeinsatz! Dazu gehört auch die Arbeitspflicht des Geldes. Die Grundrente muß verschwinden. Der Boden gehört dem ganzen Volke. Schiller hat das treffend begründet im «Tell» mit folgenden Worten:

Wir haben diesen Boden uns erschaffen
durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
der sonst der Bären wilde Wohnung war,
zu einem Sitz für Menschen umgewandelt,
die Brut des Drachens haben wir getötet,
die aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg,
die Nebeldecke haben wir zerrissen,
die ewig grau um diese Wildnis hing,
den harten Fels gesprengt, über dem Abgrund
dem Wandersmann den sichern Steg geleitet,
unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden —
und der fremde Herrenknecht soll kommen dürfen
und uns Ketten schmieden und Schmach antun
auf unsrer eigenen Erde.

Auch heute noch ist die Arbeit alle Voraussetzung unseres Lebens. Nur durch Arbeit erringen wir den Wohlstand für alle, sichern wir die Freiheit des Einzelnen. Freiheit und Genossenschaft verlangen darum die Überwindung des Kapitalismus. Denn wahre Freiheit wohnt weder in den Hütten der Armut, noch in den Palästen des Reichtums. Zur Freiheit gehört ein gewisser Wohlstand! Er ist möglich, wenn alle am Aufbau mithelfen, wenn einer dem andern dienen will, wenn das Wohl aller zur Richtlinie wird. Wenn Dienen an der Genossenschaftsidee Grundsatz wird und nicht mehr arbeitsloses «Ver»dienen unser Wirtschaftssystem leitet.

So gesehen, ist die Schweizerische Eidgenossenschaft heute die Hoffnung aus dem Chaos, das Licht im Dunkeln.

In großer Stille und mit Aufmerksamkeit hörten die 400 bis 500 Personen das klare und sehr leichtverständliche Referat an. Der überaus starke Beifall bewies, daß die Genossenschafter mit dem Vortragenden einig gingen. Es mag dies für die Veranstalter eine willkommene Aufforderung sein, den beliebten Redner bald wieder zu verpflichten. Man möchte nun wirklich gerne noch hören, wie nach der Auffassung des Referenten zum Beispiel der Boden wieder in das Eigentum des Volkes übergeführt werden kann. Es ist dies gerade für die Baugenossenschaften eine überaus wichtige Frage. Verteuert doch gerade die kapitalistische Bodenspekulation die Wohnungsmiete am stärksten. Hier zeigen sich Fragen, die wir heute praktisch lösen wollen und müssen! Es ist die Aufgabe für unsere Zeit und unsere Genossenschaften. *ame.*